

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 141 (1862)

Artikel: Der gefällige Kamerad

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

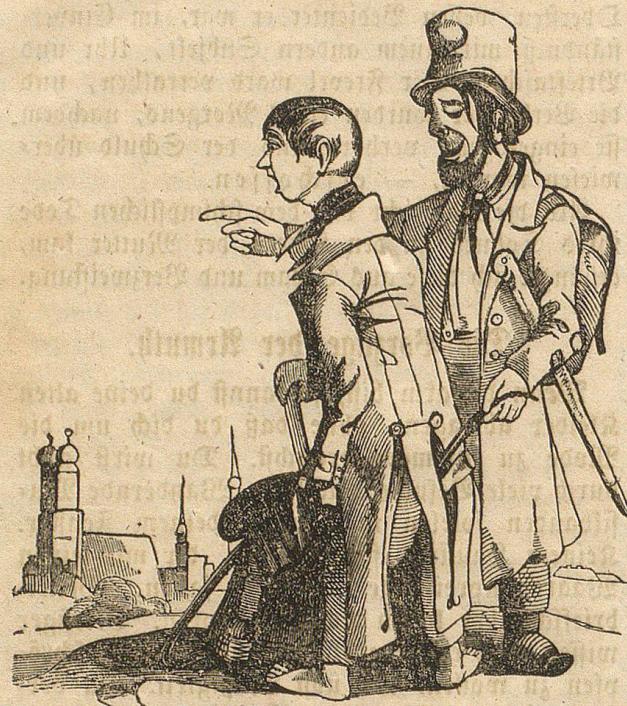
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der gefällige Kamerad.



Der Straubinger. So, Bruber Dresdener, jetzt kannst Du gar nicht fehlen: Du gehst gerade auf's Sendlinger Thor zu, dann rechts in die Müllerstraße hinein, am Volkstheater vorbei, da wirst Du Deine Herberge bald finden. Sei aber auf Deiner Hut, damit Dir's dort nicht geht wie mir; denn in der Nacht hat mir's letzte Mal ein Kamerad meine goldene Uhr und meinen Geldbeutel gestohlen, und wie ich mir früh meine Pfeife stopfen will, — weg war sie.

Dresdener. Nu, so was lebt niche, Herr Jeses, das is ja schrecklich. Ne, da soll mir keener kommen, den wollt ich scheene kriegen, wees der Herre.

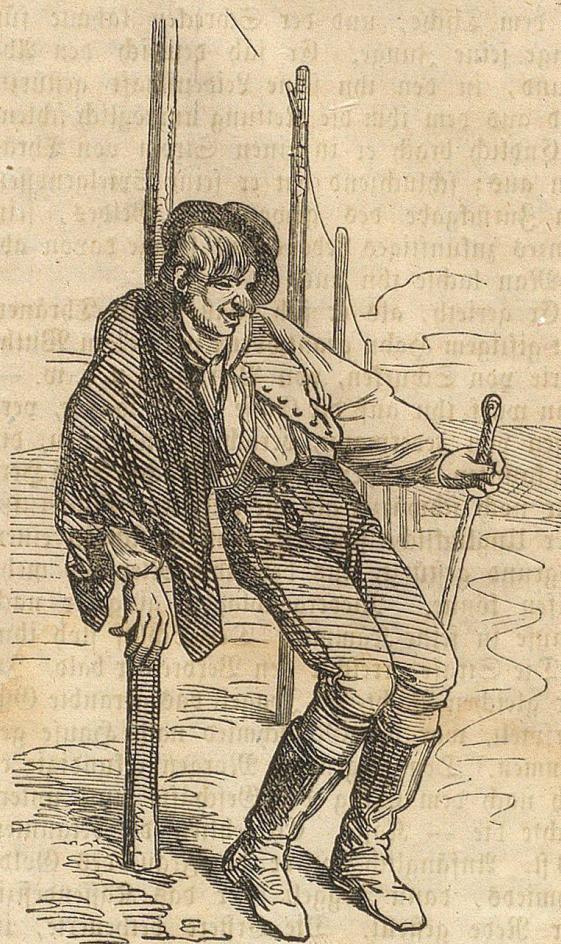
Straubinger. Na, behü' Dich Gott, behalt' mich in gutem Andenken!

Dresdener. Adje, Kamerad, ich danke och scheene vor die Gefälligkeit.

Bergeßlichkeit.

Stadtpfleger (betrunk): Nachtwächter Hans, wo wohnt der Stadtpfleger? Hans: Goldiger Herr! Ihr seid ja der Stadtpfleger selber. **Stadtpfleger:** Esel! das weiß ich schon lang'; aber sein Haus find' ich nicht.

Die telegraphische Nachricht.



Desch grad reacht, daß so a Telegrafeschtag do stöht, denn i kan nemme laufe. Dia neu Erfindig wurd doch a vor d' gmoine Leut gmacht worde sein; no werd i sehe, ob mi mei Weib hole wurd, der Telegraf wurd doch dohoim dervo schwäze.

Ein schlechtes Kompliment.

In Wien herrscht die Sitte, daß die Dienstboten ihre Herrschaften, überhaupt alle Untergebenen ihre Obern, gleichviel welchen Standes, mit „Euer Gnaden“ anreden. So wurde ein schweiz. Geistlicher von einem Kellner ebenfalls mit „Euer Gnaden“ titulirt. Bescheiden erwiderte dieser, daß er nicht adelig und auch kein gnädiger Herr sei. „Machen sich Euer Gnaden nichts daraus“, antwortete der Kellner, „wir heißen hier jeden Lump Euer Gnaden.“